

## Kiesaffäre

# Die Wildwest-Methoden des Baukonzerns Marti

Im luzernisch-bernischen Grenzgebiet tobt seit Jahren ein heftiger Kampf um die reichen Kiesvorkommen. Mit einer aggressiven Strategie versucht der Baukonzern Marti die lokale Konkurrenz auszubooten. Zu den Leidtragenden gehört die Gemeinde Huttwil. Sie besitzt jenseits der Kantonsgrenze ein Kieswerk.

**Adrian Schmid**

Rund um den Napf ist nicht alles Gold, was glänzt. Hier wird zwar Gold geschürft. Hie und da kommen selbst in den Kiesgruben im Grenzgebiet der Kantone Bern und Luzern Goldflitter zu Tage. Das Luthertal im Luzerner Hinterland gehört zu den grössten Kiesregionen der Schweiz. In der Gegend ist jedoch seit einigen Jahren ein veritabler Krieg um Abbaurechte im Gang. An vorderster Front kämpft der Baukonzern Marti mit Hauptsitz in Moosseedorf. Gegen ihn laufen momentan Untersuchungen wegen mutmasslicher Steuerdelikte und Verstössen gegen das Kartellgesetz.

Im Luzerner Hinterland gehen Martis Vertreter äusserst aggressiv vor, um sich mehr Einfluss im lokalen Kiesmarkt zu verschaffen. So wurde etwa eine Zufahrtsstrasse zu einer Kiesgrube mit Concretelementen verbarrikadiert, um die Konkurrenz am Abbau zu hindern. Im Vergleich zum Verfahren der Wettbewerbskommission gegen Kiesfirmen aus dem Kanton Bern sei das, was hier abgehe, «im Minimum hoch zwei», sagt Adrian Wüthrich, SP-Grossrat und Gemeinderat im nahen Huttwil. Die Gemeinde ist direkt betroffen. Sie ist im Besitz eines Kieswerks, das sich jenseits der Kantonsgrenze befindet.

## Flut von Einsprachen

Doch der Marti-Konzern geht scheinbar subtiler vor - auf rechtlichem Weg. Gegen sämtliche Abbaugesuche der lokalen Konkurrenz werden Einsprachen eingereicht, Entscheide in der Regel bis vor Bundesgericht weitergezogen - zum Teil mit Erfolg. Marti schliesst zudem Dienstbarkeitsverträge mit Grundeigentümern von Parzellen in der Nähe von Gruben ab, nur damit ein Abbauprojekt einer anderen Firma bekämpft werden kann. Für Thomas Anliker ist das Ganze nichts anderes als «Behinderungstaktik». Er ist Geschäftsführer der Kieswerk Hüswil AG, die der Gemeinde Huttwil gehört. Martis Ziel sei es, die Mitbewerber durch langwierige Ver-



**Thomas Anliker**  
Er ist Geschäftsführer der Kieswerk Hüswil AG. Die Firma gehört zu 100 Prozent der Gemeinde Huttwil.

fahren zu zermürben. Wenn die Konkurrenz über Jahre hinweg in den roten Zahlen arbeiten müsse, gehe ihr einmal der Schnauf aus. Dann seien die Firmen froh, von Marti ein Übernahmeangebot zu erhalten. Seitens des Marti-Konzerns will dazu niemand Stellung nehmen.

## 23 000 zusätzliche LKW-Fahrten

Die Situation ist an und für sich nicht neu. Die «Handelszeitung» hat schon vor ein paar Jahren über den «Krieg um Kies» berichtet und dabei aufgezeigt, dass Marti auch in anderen Regionen der Schweiz so vorgeht. Aufgrund der laufenden Untersuchungen gegen den Konzern gewinnt das Ganze aber an Aktualität. Hinzu kommt, dass sich die Lage im Luzerner Hinterland zugespitzt hat. Seit letztem Dezember kann nur noch in einer Grube Kies abgebaut werden. Diese wird von der Marti-Gruppe kontrolliert. In den Gruben der Konkurrenten ruhen die Bagger, weil der Abbau durch Einsprachen blockiert ist. Dies führt zur absurden Situation, dass das Kieswerk Hüswil und andere alteingesessene Firmen andernorts Kies beschaffen müssen, um ihre Werke betreiben zu können - obwohl in ihrer Region Millionen von Kubikmetern unter der Oberfläche schlummern. Der Rohstoff wird aus 20 bis 30 Kilometern Entfernung herangeführt, etwa aus Nieder-

bipp oder Lützelflüh. «Aus ökologischer Sicht ist das ein Wahnsinn», sagt Anliker. Um den jährlichen Bedarf der Kieswerke Hüswil und Gettnau von rund 300 000 Kubikmetern decken zu können, sind zirka 23 000 Lastwagenfahrten notwendig. Dadurch entstehen Mehrkosten von mindestens drei Millionen Franken.

## Kieswerk läuft illegal

Marti nahm das Luzerner Hinterland vor etwas mehr als zehn Jahren ins Visier. An neue Kiesgruben heranzukommen, war schwierig, nur schon aufgrund der langwierigen Bewilligungsverfahren. In der Gemeinde Ufhusen bot sich die Möglichkeit, eine bestehende Grube zu kau-

## «Im Vergleich zum Weko-Verfahren gegen Berner Kiesfirmen ist das, was hier abgeht, im Minimum hoch zwei.»

Adrian Wüthrich, SP-Grossrat und Huttwiler Gemeinderat

fen. Die Betreiberfirma stand kurz vor dem Konkurs. 2004 übernahm Marti diese. Seither ist der Konzern in der Gegend präsent. Erst vor einem Monat wurde ein eigenes Kieswerk eröffnet. Bei der Feier war auch Patron Rudolf Marti dabei. Die Zuschauertribüne steht immer noch. Das Baugesuch wurde gemäss Anliker erst nachträglich eingereicht. Obwohl die Baubewilligung noch nicht rechtskräftig sei, werde das Werk über Tage illegal betrieben, sagt er.

## Gefängnisstrafe für Martis Mann

2004 sass Rudolf Marti höchstpersönlich in Anlikers Besprechungszimmer. «Damals tönte es noch gut», sagt Anliker. Marti habe davon gesprochen, man müsse sich die Abbaugelände nicht gegenseitig streitig machen. Das löse nur Krieg aus. Es kam anders. In der Folge hatte Anliker nur noch mit Martis Anwälten zu tun - und dem Vertreter des Konzerns im Luzerner Hinterland. Es handelt sich dabei um denjenigen Unternehmer, der mit seiner Kiesfirma beinahe Konkurs gegangen wäre. Er wurde von Rudolf Marti mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet - etwa mit Einzelprokura in der Marti Holding. Der Bauriese setzt ihn auch für die Akquisition von Kiesgruben im In- und Ausland ein, zumal er als guter Verkäufer gilt. Der Unternehmer hat aber auch eine andere Seite: Kürzlich wurde er vom Bundesgericht wegen Vermögensdelikten und Urkundenfälschung zu einer Freiheitsstrafe von 34 Monaten, davon 12 Monate unbeding, verurteilt. Die Gefängnisstrafe verbüsst er allem Anschein nach in Halbgefängenschaft. Er kann also am Tag seinem Beruf nachgehen und muss nur die Nacht in einer Strafanstalt verbringen.

Die alteingesessenen Firmen sind bislang standhaft geblieben. Sie haben es abgelehnt, den Marti-Konzern an ihren Kiesreserven zu beteiligen. Im Gegenteil: Sie helfen einander, trotz gegenseitiger Konkurrenz im Markt, bei der Rohstoffbeschaffung aus. Um die Einsprachenflut gezielter abwehren zu können, betreiben sie im Weiteren zusammen eine Firma, die für den Kiesabbau in einem derzeit blockierten Gebiet verantwortlich ist. Ans Aufgeben denkt Anliker nicht. Er hofft immer noch, dass der Konflikt beigelegt werden kann. Er gibt sich auch gesprächsbereit. Seine Türen seien offen. «Die Kiesbranche hat in der Gesellschaft einen guten Ruf. Wir wollen diesen nicht mit unnötigen Gerichtsverfahren und negativen Schlagzeilen aufs Spiel setzen.»

**Zum Nachlesen** Die Artikel zur Kiesaffäre sind in einem Dossier abrufbar:

www.kies.derbund.ch



Der Baukonzern Marti versucht auf fragwürdige Weise, der Konkurrenz den Wind aus den Segeln zu nehmen: Fahnen bei Martis Kieswerk im Abbaugelände Rufwil. Foto: Manu Friederich

## Die Front verläuft mitten durchs Abbaugelände

Im Weiler Rufwil trifft Marti direkt auf die lokale Konkurrenz. Selbst die Statuten einer Strassengenossenschaft sind vor den Anwälten des Baukonzerns nicht gefeit.

**Adrian Schmid**

Rufwil ist eine beispielhafte Kampfzone im Luzerner Hinterland. Hier läuft die Front quer durch ein Abbaugelände. Auf der einen Seite befindet sich der Teil, der vom Marti-Konzern kontrolliert wird. Hier steht das neue Kieswerk des Bauriesen. Gelbe und rote Marti-Fahnen flattern im Wind, Baumaschinen tragen Kies ab. Auf der anderen Seite ist es ruhig. Die zweite Abbauzone gehört der Firma JHS. Daran sind drei lokale Kiesunternehmen beteiligt: die Kieswerk Hüswil AG, die Kieshandels-AG Zell und die Leuenberger AG Zell. Wegen Einsprachen müssen die Bagger in diesem Teil ruhen.

Nur ein Kornfeld trennt die beiden Lager - und ein schmaler Hügel, der quer in der Landschaft steht. Denn links und rechts wurde der Kies bereits abgebaut. Über den Hügel führt ein Strässchen, oben steht eine kleine Kapelle. Darunter liegen 350 000 Kubikmeter Kies, der Dreijahresbedarf für das Kieswerk Hüswil. Die gemeinsame Abbaufirma JHS möchte den Hügel abtragen.

Sie hat von der Genossenschaft, der das Strässchen gehört, den Zuschlag erhalten - und nicht Marti. Als dies bekannt wurde, stellte sich Marti auf den Standpunkt, dass der Kiesabbau nicht den Statuten der Genossenschaft entspreche. Die Statuten wurden geändert und vom Luzerner Regierungsrat genehmigt. Dagegen reichte Marti Beschwerde ein - sie wurde abgewiesen. Danach gab die JHS eine Zonenplanänderung ein, damit die Strasse in die Abbauzone aufgenommen wird. Marti erhob Einsprache, blitzte vor Gericht ab. Unterdessen hat die JHS ein Abbaugesuch gestellt. Auch dagegen sind Einsprachen von Marti eingegangen. Das Verfahren ist hängig. Solange die Bewilligung nicht eingetroffen ist, bleibt der Hügel stehen.

**«Alles mit Einsprachen zu blockieren, obwohl die Würfel längst gefallen sind, finde ich moralisch verwerflich.»**

Thomas Anliker, Geschäftsführer Kieswerk Hüswil AG

Thomas Anliker, Geschäftsführer des Kieswerks Hüswil, findet für Martis Vorgehen klare Worte: «Alles mit Einsprachen zu blockieren, obwohl die Würfel längst gefallen sind, finde ich moralisch verwerflich.» Der «Bund» hat Einblick in den Schriftenverkehr erhalten. Dabei wird ersichtlich, dass die Einsprachen nicht nur von Tochterfirmen des Marti-Konzerns stammen, sondern auch von Privatpersonen, die für diesen arbeiten und in der Nachbarschaft wohnen. Seitens von Marti gibt niemand einen Kommentar dazu ab.

## Komplexe Verhältnisse

Der Hügel ist nicht der einzige Streitpunkt. Dass die JHS in ihrer Grube in Rufwil überhaupt Kies abbauen konnte, verdankt sie einer Nachlässigkeit der Marti-Anwälte. Sie hatten eine Frist verstreichen lassen, so dass die Abbaubewilligung nach jahrelangem Kampf 2011 rechtsgültig wurde.

Generell haben nur wenige Leute den Durchblick. Die Eigentums- und Vertragsverhältnisse sind komplex, die Zuständigkeiten unterschiedlich. Die Kiesvorkommen im Gebiet Rufwil-Luthertal erstrecken sich über die drei Gemeinden Luthern, Ufhusen und Zell. Kies wird aber im Moment nur im Grenzgebiet Ufhusen-Zell abgebaut. Selbst die Behörden scheinen sich mit der Situation schwerzutun. Dies alles begünstigt letztendlich den Marti-Konzern bei seinem Kampf auf rechtlicher Ebene.

Huttwil

## Kieswerk ist eine Goldgrube

Der Zeitpunkt könnte nicht ungünstiger sein: In Huttwil herrscht derzeit ein Bauboom. Die BLS baut für 50 Millionen Franken den Bahnhof um. Auf dem Bahnhofplatz entsteht der erste Kreis des Städtchens. Zudem werden um die 100 neue Wohnungen erstellt. Ausgerechnet jetzt kann das gemeindeeigene Kieswerk, das sich im luzernischen Hüswil befindet, keinen eigenen Kies zu Asphalt oder Beton verarbeiten. Der Abbau ist durch Einsprachen aus dem Umfeld des Baukonzerns Marti blockiert. Daher muss das Werk den Rohstoff aus anderen Gruben dazukaufen und über längere Distanzen transportieren.

Die Lastwagen, die dafür unterwegs sind, fahren zum Teil durch Huttwil. Dort ist der zusätzliche Verkehr spürbar. Zudem werden sich die Lastwagenfahrten zweifelsohne auf das Ergebnis der Kieswerk Hüswil AG auswirken. «Die Rechnung 2015 wird sicher nicht gut aussehen», sagt Geschäftsführer Thomas Anliker.

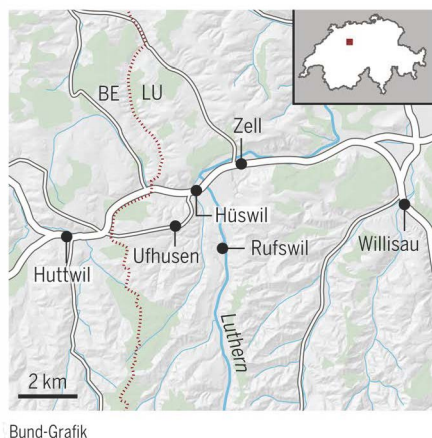
## 400 000 Franken Dividende

Für Huttwil war das Kieswerk, das zu 100 Prozent der Gemeinde gehört, bislang eine Goldgrube. Die Abgaben an die Kommune machten rund ein Steuerzettel aus. Alleine an Dividenden flossen in den letzten Jahren zwischen 250 000 und 400 000 Franken in die Kasse. Vorerhand macht sich Gemeindepräsident Hansjörg Murali (SVP) aber noch keine Sorgen. «Auch wenn wir weniger vom Kieswerk erhalten sollten, wird das die Gemeinde nicht auf den Rücken werfen.» Huttwil steht finanziell ohnehin gut da.

Zu Martis Vorgehen sagt Murali: Er wäre glücklich, wenn die Kieswerk Hüswil AG die Abbaurechte, die ihr zustehen, wahrnehmen könnte. Er hofft auch darauf, dass eine Lösung gefunden wird. Die Angelegenheit gehöre jedoch zum operativen Geschäft der Aktiengesellschaft. Daher sei es nicht Sache der Politik, sich einzumischen. Deutlichere Worte wählt sein Gemeinderatskollege, SP-Grossrat Adrian Wüthrich. Der Marti-Konzern dürfe dem Kieswerk Hüswil nicht noch länger Steine in den Weg legen. «Das Gebaren der Firma Marti ist geschäftsschädigend für Huttwil.»

## Seit 80 Jahren

Dass das Kieswerk Hüswil im Besitze der Gemeinde ist, geht auf die Wirtschaftskrise in den 1930er-Jahren zurück. Schon damals war Kies in Huttwil ein knappes Gut. Um Arbeitslose zu beschäftigen und die Bauwirtschaft anzukurbeln, kaufte die Kommune einem Hüsweiler Bauern jenseits der Kantonsgrenze seine Grube ab. In den Anfängen wurde der Kies jeweils mit Schaufeln abgebaut und mit Pferdewagen nach Huttwil gebracht. In den 1990er-Jahren wurde der Betrieb in eine Aktiengesellschaft übergeführt. (ad)



Bund-Graphik